

HISTORIX

SoSe 2010

Zeitschrift der HistorikerInnen



„Was war, was bleibt, was wird“

Ein Rückblick auf das Wintersemester 2009/2010

Und wieder ist ein ereignisreiches Semester verstrichen. Das Wintersemester 2009/2010 brachte zahlreiche Veränderungen, die sowohl das Historische Seminar als auch die gesamte Universität betreffen. In diese Geschehnisse hat natürlich auch der Fachschaftsrat (FSR) Geschichte immer wieder eingegriffen. Im Folgenden soll aus unserer Perspektive ein kleiner Rückblick auf das Semester gegeben werden.

Kampagne für ein gebührenfreies Studium

Noch zu Beginn des Wintersemesters startete die von der Fachschaftsrätekonferenz (FSRK) initiierte Unterschriftenkampagne zur Gebührenfreiheit des Studiums.

In einer hamburgweiten Kampagne sollen bis zur Novellierung des Hamburgischen Hochschulgesetzes (HmbHG), das sich als Ergebnis unseres Drucks aus dem Sommersemester 2009 zur Zeit in Überarbeitung befindet, 60.000 Unterschriften gegen Studiengebühren gesammelt werden. Damit soll dem Senat der Stadt Hamburg deutlich bewiesen werden, dass die Bürger_innen dieser Stadt die Studiengebühren in jeder Form (ob „normale Gebühren“, Langzeitgebühren oder nachgelagerte Gebühren) ablehnen. Mit der Unterschrift fordern die Unterstützer_innen die Bürgerschaft auf, den Gebührenparagrafen aus dem Gesetz zu streichen. Da offenbar mehr Diskussionsbedarf über das Gesetz besteht, als die Regierungskoalition zuerst vermutete, und der Druck groß genug zu werden scheint, verschleppt die Wissenschaftsbehörde die Novellierung bis jetzt. Deshalb kann auch die Unterschriftensammlung weiter fortgesetzt werden. Bis jetzt (14.04.2010) haben sich 27.549 Menschen beteiligt. Wenn Ihr selber sammeln wollt oder noch nicht unterschrieben habt, findet Ihr die Listen zum beim FSR oder zum Ausdrucken auf der Seite der Kampagne.¹ Es handelt sich bei der Kampagne übrigens um die logische Fortsetzung der Urabstimmung vom Mai 2009, in der sich 96,8% der Teilnehmenden für die Gebührenfreiheit des Studiums ausgesprochen hatten. Auch an dieser Kampagne hat sich der FSR Geschichte aktiv beteiligt, Stimmen gesammelt und ist auch auf der zentralen Bündnisdemonstration als eigene Gruppe in Erscheinung getreten. Beson-

ders in Erinnerung blieb eine Begleitveranstaltung der FSRK, in der der Schriftsteller Uwe Timm vor fast 400 Besucher_innen aus Universität und Stadt aus seinem Werk „Heißer Sommer“² las und anschließend die aktuellen Notwendigkeiten politischen Engagements mit den Zuhörer_innen diskutierte.

Audimax-Besetzung

Etwas überlagert wurden die Aktivitäten der Kampagne allerdings von einem viel größeren Thema: der Besetzung des Audimax der Uni Hamburg vom spontanen und ungeplanten Beginn am 11.11. bis zur gewaltsamen Räumung durch die Hamburger Polizei am 23.12.2009. Genaueres hierzu könnt Ihr im Artikel auf S. 4 finden. Was als Solidaritätsaktion mit den Wiener Kommiliton_innen begann, entwickelte sich schnell zu einer grundsätzlichen Kritik an Ökonomisierung und Entdemokratisierung der Hochschulen. In der auf die Besetzung folgenden Aktionswoche organisierte der FSR Geschichte eine Diskussionsveranstaltung zum Thema „MACHT(,) BILDUNG(,) SPASS“, in der wir zusammen mit Besetzer_innen und Besucher_innen das Verhältnis der drei Begriffe zueinander vor dem Hintergrund aktueller politischer Entwicklungen reflektierten. Trotz einiger inhaltlicher und methodischer Kontroversen bei diesen Protesten können wir die Besetzung nur als lange überfälliges Symbol des gewachsenen Widerstandes an den miserablen Verhältnissen bezeichnen. Dass die Mühen nicht umsonst waren, zeigt, dass plötzlich wieder Bewegung in die

Inhalt

„Was war, was bleibt, was wird“	2
Das Audimax in Bewegung	4
Die 68er-Kontroverse	6
Interview Birthe Kundrus	7
Bücherverbrennung - Nie wieder	12
Drei Fragen an einen Ehemaligen	13
Steh auf, auch wenn du Bachelor bist	14
ASOZIALES BILDUNGSKONZEPT	15
Gastbeitrag: Museum der Arbeit von Kersten Albers	17
Meinung verpflichtet	19

¹ www.gebuehrenfreiheit.de

² Uwe Timm: Heißer Sommer, München 1998 [zuerst 1974]. Auch heute ist die Lektüre des Romans, der zur Hälfte in München und zur Hälfte in Hamburg in den Jahren um 1968 spielt, sowohl erheitend als auch historisch aufschlussreich.

bundesweite Hochschulpolitik gekommen ist. Die Ba/Ma-„Reform“ soll jetzt reformiert werden – nur unser aller Einsatz kann bewirken, dass aus der frommen Absichtserklärung nicht nur symbolische Detailveränderungen werden. Stattdessen muss eine grundlegende, also echte Reform realisiert werden, die auf die Überwindung des zweistufigen Systems, in dem der Bachelor als Regelabschluss gilt, zielt.

Neuer Präsident an der Universität

In einer zentralen Angelegenheit aber blieb der Protest leider erfolglos. Als bekannt wurde, dass die Wahl für den/die Nachfolger_in Monika Auweter-Kurtz trotz aller Forderungen und Wünsche nach einem demokratischen Verfahren geheim und möglichst unauffällig ausgeführt werden sollte, regte sich massiver Widerstand unter den Studierenden.

Spätestens als der Name des letzten verbleibenden Kandidaten, des jetzigen Präsidenten Dieter Lenzen, bekannt wurde, hatte der Protest der Audimax-Besetzer ein neues Ziel: den sofortigen Abbruch des laufenden undemokratischen Auswahlverfahren und einen Neustart unter transparenten Bedingungen. Besonderer Auslöser war die Vergangenheit des Kandidaten: An der FU Berlin hatte Dieter Lenzen sich bei den Studierenden auf vielfältige Weise unbeliebt gemacht, u. a. durch seine Konzentrierung auf inneruniversitäre Konkurrenz fördernde sog. Exzellenz-Initiativen. Die Auseinandersetzungen spitzten sich bis zu Vollversammlungen mit über 2.000 Teilnehmenden und Protestmärschen zu. Der Akade-

mische Senat aber blieb biegsam und wählte Lenzen schließlich in einer geheim gehaltenen Sitzung auf dem DESY-Gelände, wo er auch gleich vom undemokratischen Hochschulrat bestätigt wurde. Leider muss noch einmal festgehalten werden, dass auch die studentischen Vertreter im AS nicht gerade glänzten: Von dreien schaffte es nur einer, sich zu enthalten. Die anderen, Vertreter der Jusos/Geiwi und der LHG/WiWi/Jura/Med-Liste, stimmten trotz des massiven Protestes für Lenzen. Eine besondere Farce wurde dies dadurch, dass der AStA-Sprecher zwei Tage vorher noch versichert



hatte, die Bedenken einer sehr gut besuchten Vollversammlung der Universität ernst zu nehmen und sich für die Protestierenden einzusetzen. Gegen seinen Amtsvorgänger, das damalige AS-Mitglied Benjamin Gildemeister, konnte er sich dann aber anscheinend nicht durchsetzen.

Häufig wurde nun vorgebracht, dass der Kandidat nichts für das Verfahren könne. Das ist wohl möglich. Zutreffend ist in jedem Fall, dass Dieter Lenzen das Hamburger Hochschulgesetz und sein intransparentes, antidemokratisches Verfahren nicht gemacht. Die Vorschriften sehen tatsächlich nicht zwingend vor, dass sich ein Kandidat bei den Studierenden vorstellt. Allerdings hätten sie ihn

auch nicht daran gehindert, wenn er ein Interesse daran gehabt hätte...

Trotz dieser Kritik an dem Verfahren ist Prof. Lenzen nun Präsident der Universität Hamburg und man muss sehen, was daraus erwachsen kann. Denn trotz der unrühmlichen Vorgeschichte und der Kontroversen, die er an der FU Berlin ausgelöst hat, hat er – wie alle anderen Menschen – eine Chance verdient. Einige seiner neueren Äußerungen lassen auf eine relevante hochschulpolitische Kurskorrektur schließen. So lehnt er Studiengebühren ab, was einen deutlichen Fortschritt gegenüber seiner Vorgängerin darstellt. Für die Universität Hamburg ergeben sich jetzt folgende Aufgaben, für die sich auch Dieter Lenzen einsetzen muss:

- das Erreichen einer bedarfsgerechten baulichen Weiterentwicklung der gesamten Universität an ihrem historisch gewachsenen Ort, also für alle Fakultäten - bis auf die Medizinische Fakultät - in Eimsbüttel,
- der vehemente Einsatz für die zügige Abschaffung der Studiengebühren und die bedarfsgerechte öffentliche Finanzierung aller Fachbereiche an der Universität,
- die Redemokratisierung der Hochschule, was insbesondere die Abschaffung des Hochschulrates, die Aufwertung kollegialer Mitbestimmungsgremien sowie die Wiedereinführung des Konzils, in dem alle Statusgruppen paritätisch vertreten waren, beinhaltet,
- die Erreichung des Master als Regelabschluss, eine Bestandsgarantie für die Veranstaltungen der alten Studiengänge und eine Überwindung des quälenden Prüfungsdrucks.

Das Audimax in Bewegung

Ein Rückblick auf die Besetzung im letzten Semester

Eigentlich begann alles in Wien. Als sich die Studierenden dazu entschlossen, ihrer Forderung nach demokratisierten Hochschulen und der Revision der Bologna-Reform



AS-Sitzung im Audimax am 19.11.2009 (Fotos: Kolja Griebner)

durch die Besetzung des dortigen Audimax Nachdruck zu verleihen. Schon nach relativ kurzer Zeit schlossen sich Universitäten aus ganz Europa, unter anderem auch die Uni Hamburg, dem Bündnis an. Die Studierenden besetzten sich hunderte Hörsäle besetzt, solidarisierten sich, diskutierten und veröffentlichten Bedingungen für die Freigabe der Hörsäle. Das alles mit mäßigem Erfolg.

Einige Universitätsleitungen zeigten wenig Verständnis für den offensichtlichen Missmut der Besetzer_innen und ließen die Hörsäle mit Hilfe der Polizei räumen. Die Bildungsministerin sprach von Ungeduld auf Seiten der protestierenden Studierenden, da die Reform natürlich Zeit brauche, um sinnvoll umgesetzt zu werden. Dies ist an sich richtig, in Anbetracht der Zeit, die seit der Unterzeichnung der Erklärung (1999) vergangen ist, jedoch nicht zutreffend. Aber nicht nur das heizte die Proteste weiter

an, vielmehr war es das Ignorieren der grundsätzlichen Kritik daran. Überlastete Studierende, kaum studierbare Module und eine Maschinerie, die möglichst schnell

m ö g l i c h s t viele für den Arbeitsmarkt qualifizierte Arbeitnehmer produziert. Der Mensch als Ware – kapitalistische Ideologie par excellence.

So war die Besetzung schnell Plattform für Agitation und Meinungsbildung: anstatt sie mit emanzipatorischen Inhalten und Aktivitäten zu füllen, wurde die Besetzung zum Selbstzweck. Innen war das Audimax fast ausschließlich mit Menschen besetzt, die davon gar nichts wissen wollten.

In den Plenen wurde in erster Linie darüber diskutiert, wie man am besten diskutiert und es wurde immer wieder festgestellt, dass man zwar das gleiche Ziel verfolge, die gesellschaftliche Vereinzelung jedoch schwer zu überwinden

scheint. So wurden zunächst Forderungen verabschiedet, die so allgemein waren, dass sie von den Verantwortlichen der Universität und vermutlich auch „der Politik“

kaum erfüllbar waren. Aber selbst wenn sie es gewesen wären, hätte niemand die Absicht gehabt, sie auch zu erfüllen. Jedenfalls erscheint es so, denn als im Dezember Forderungen verabschiedet wurden, die explizit im Handlungsspielraum der Universitätsleitung lagen, wurden diese abgelehnt – ohne, dass sich der Akademische Senat die Mühe gemacht hätte, sie zu diskutieren.

Nach dieser Erfahrung waren natürlich viele frustriert – es kam zu einem gefühlten Anstieg an künstlerischer Frustrationsbewältigung auf den Toiletten und dem Entschluss, über Weihnachten bis ins neue Jahr weiter zu besetzen. Doch dazu sollte es dann nicht mehr kommen. Kurz vor Weihnachten, als erwartungsgemäß viele der Besetzenden zu Hause waren, stand am Morgen vor Heiligabend die stellvertretende Unipräsidentin mit einem polizeilichem Räumungskommando vor der Tür.



Einen besseren, also schlechteren, Beleg für die mangelnde Konfliktfähigkeit des Präsidiums hätte es nicht geben können. Aber wir Studierende müssen wohl noch

einige Arbeit in unser Kritik und Perspektiven für wirklich emanzipatorische Bildung stecken, um gesellschaftlich wirksam(er) zu werden. Dabei hat es besondere Bedeutung, alle Versuche zu beenden, Freiheit ohne Kooperation zu definieren.

Bei der Besetzungswelle des letzten Semesters kann es sich nur um einen zaghaften ersten Ausbruch eines neuen Änderungswillens handeln. Mit gemeinsamer Reflektion der historischen Bezugspunkte und der politisch-inhaltlichen Konsequenz der aktuellen Forderungen wird die Auseinandersetzung um

bessere Studienbedingungen und eine friedliche und humanistische Gesellschaft auch in diesem Semester weitergehen: in den Gremien der studentischen und universitären Selbstverwaltung, Studienreformkonferenzen und nicht zuletzt in unserer stu-

dentisch organisierten Vorlesungsreihe (siehe nächste Seite).



Vollversammlung im Audimax am 23.11.09 (Foto: Niels Kreller)

Dokumentiert:

Zehn Forderungen der Audimaxbesetzer_innen an das Präsidium

Liebe Studierende der Universität Hamburg, letzte Woche verschickte das Präsidium einen Brief über STiNE, in dem zum Ausdruck kam, dass unsere Besetzung des Audimax nun ein Ende haben solle.

Natürlich können wir dieser Bitte nicht einfach Folge leisten, da unsere Besetzung einem konkreten politischen Ziel dient und bis jetzt keinen Zentimeter auf unsere Forderungen zugegangen wurde. Da bis jetzt kein fruchtbarer Dialog zustande kam, entschlossen sich die Besetzenden dem Präsidium konkrete Forderungen zu unterbreiten, mit deren Erfüllung eine Freigabe der Hörsäle verknüpft ist. Uns ist klar, dass unser gesamter Forderungskatalog (mit Zielen wie der Abschaffung der Studiengebühren und einer grundlegenden Demokratisierung der Universität) unmöglich alleine vom Präsidium oder dem Akademischen Senat in kurzer Zeit umzusetzen ist, deswegen haben wir uns auf Forderungen geeinigt, welche kurzfristig von universitären Gremien verwirklicht werden können.

Unsere Forderungen im Einzelnen:

1. Das Präsidium befürwortet die Versendung eines Briefes der Besetzenden an alle Studierenden via STiNE.
2. Sämtliche Mahn-, Vollstreckungs- und Exmatrikulationsverfahren gegen Studierende, die Studiengebühren bzw. Widerspruchsgebühren nicht bezahlt haben, sind sofort einzustellen.
3. Das Präsidium muss zu einer universitätsweiten und hochschulöffentlichen Studienreformkonferenz innerhalb des Wintersemesters einladen. An die Stelle der geplanten intransparenten „Reform der Reform“ von oben beginnt die Universität Hamburg damit eine demokratische Studienreform.
4. Das Präsidium setzt sich aktiv für eine sofortige Außerkraftsetzung der Anwesenheitspflicht ein.
5. Das Präsidium erklärt, die zum 01.01.2010 in Kraft tretende Lehrverpflichtungsverordnung (LVVO) nicht umzusetzen und sich bei der Behörde für Wissenschaft und Forschung (BWF) für deren Revision einzusetzen.
6. Das Präsidium beantragt im Akademischen Senat den sofortigen Ausstieg der Universität aus allen CHE-/Bertelsmann-Hochschulrankings.
7. Das Präsidium veröffentlicht auch die nicht-öffentlichen Teile aller Protokolle des Akademischen Senats zur „Bestätigung“ des designierten Uni-Präsidenten. (Namen und persönliche Daten können geschwärzt werden.)
8. Das Präsidium veröffentlicht die Protokolle der Sitzungen des Hochschulrats.
9. Das Präsidium setzt sich bei der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) gegen Räumungen und andere restriktive Aktionen von Hochschulleitungen gegen Studierende ein und erklärt dies öffentlich.
10. Das Präsidium bewilligt die dauerhafte Nutzung und den Ausbau des stillgelegten Raums im Keller des Audimax für studentische Aktivitäten und verständigt sich darüber mit den Besetzer_innen.

Wir erwarten vom Präsidium bis spätestens zum 17.12., 18:00 (nach der Sitzung des Akademischen Senats) eine konstruktive Antwort. Am selbigen Abend treffen wir uns um 19:00 im Audimax I, um zu erörtern, ob die Antwort der Universität einen hinreichenden Grund bietet die Hörsäle des Audimax wieder freizugeben.

Wir laden Euch herzlich ein an dieser Debatte teilzunehmen und Euch einzubringen!
Es grüßt das Audimax Hamburg!

Die 68-Kontroverse: Kapitalistische Modernisierung und soziale Emanzipation

Vortragsreihe des Fachschaftsrats Geschichte im Sommersemester 2010

„Es gibt viele Studenten, die ihren Professor überhaupt nicht sehen. Sie hören lediglich mittels eines Lautsprechers, wie eine völlig inhumane und unzugängliche Person eine Vorlesung abspult, und verstehen absolut nicht, welchen Sinn diese Vorlesung für sie haben soll.“

Der Universitätsprofessor ist fast immer – so war es auch zu meiner Zeit – ein Herr, der einmal eine Habilitationsschrift verfertigt hat und sie dann zeit seines Lebens herunterbetet.“

Jean-Paul Sartre über Raymond Aron, „Les Bastilles de Raymond Aron“, Le Nouvel Observateur vom 19.6.1968, in: Ingrid Gilcher-Holtey, Die Phantasie an die Macht. Mai 68 in Frankreich, Frankfurt 1995, S. 11.

Spätestens seit dem Jubeljahr 2008 ist die öffentliche Diskussion darüber, was denn dieses „unanständige Jahr“ (Oskar Negt) 1968 gewesen sei oder bedeute, mit Schärfe ausgetragen worden. Denn in der Wirtschaftskrise erstarken auch soziale sowie studentische und Schülerproteste von neuem. Diese nehmen sich auch die 68er-Bewegung zum Vorbild. Mit der Diskreditierung des historischen Beispiels ist daher allzu oft das gegenwärtige Engagement gemeint.

Historiker wie Götz Aly und Wolfgang Kraushaar lassen an der Bewegung kaum ein gutes Haar und reduzieren sie dafür auf Gewaltaktionen. Liberalere Positionen betonen den Modernisierungsschub, den die Bewegung, wenn nicht hervorgebracht, so doch verstärkt habe: das in Frage stellen der hergebrachten Sexualmoral, Rütteln an den alten Autoritäten

wie den Alt-Ordinarien und Lehrern, aber auch am Staatsapparat Adenauerscher Prägung. Auch die soziale Öffnung der Bildungseinrichtungen und Liberalisierung des Strafrechts sind nur einige Bereiche, in denen die Bewegung weit über die Hochschulen hinaus verantwortlich gegen die verstaubte bundesrepublikanische Ordnung vorgegangen ist. Die Bewegung verfolgte zu einem großen Teil Emanzipationsbestrebungen, die über den studentischen Protest gegen den universitären und gesellschaftlichen „Muff von 1000 Jahren“ hinausgingen. Dies wird in der vorherrschenden Meinung von Wissenschaft, Politik und Presse verdrängt. Dabei spielten gerade die großen gesellschaftlichen Motive eine Rolle: Einerseits Friedensbewegung, Solidarisierung mit der so genannten „Dritten Welt“ und die Mobilisierung von

Aktionseinheiten zwischen Studenten und Arbeitern/Lehrlingen für soziale Verbesserungen. Andererseits in der BRD besonders ausgeprägt war der antifaschistische Kampf sowohl gegen die aus der Nazi-Zeit übernommenen Globkes und Gehlens als auch gemeinsam mit Kommilitonen und Genossen aus dem faschistischen Griechenland, Spanien und Portugal.

Jedoch ist 1968 kein spezifisch deutsches Jahr. Zeitversetzt sind Bewegungen in den meisten westlichen Ländern und vielen östlichen Ländern entstanden mit teils anderen, teils ähnlichen Interessenlagen und Aktionsfeldern.

Um diese diversen Blickwinkel mit euch zu diskutieren, laden wir euch im Sommersemester herzlich ein, zu den Vorträgen zu kommen und rege mitzudiskutieren.

Wir konnten für das Sommersemester als Referenten gewinnen:

4.5.2010 – 19 Uhr – Hörsaal Phil C

Prof. Dr. Axel Schildt (Hamburg, Forschungsstelle für Zeitgeschichte)
„Studentenrevolte als Generationsprotest?“

18.5.2010 – 19 Uhr – Hörsaal Phil C

Dr. Peter Birke (Hamburg, Rosa-Luxemburg-Stiftung)
„Arbeit, Kultur und Alltagspolitik in der ‚globalen Revolution‘ der 1968er Jahre“

9.6.2010 – 19 Uhr – Audimax II

Prof. Dr. Ingrid Gilcher-Holtey (Universität Bielefeld)
„Eine große Parallelaktion? Studenten und Arbeiter im Mai 68“

29.6.2010 – 19 Uhr – Ort noch offen

Prof. Dr. Peter Fischer-Appelt (Präsident der Universität Hamburg 1970-1991)
„Reformziele und Reformpraxis nach 1968 - Erinnerungen und Erwartungen an die Zukunft“

Im Herbst wird die Reihe noch komplettiert mit Vorträgen von Karl Heinz Roth (Bremen, Stiftung Sozialgeschichte, AStA Uni Hamburg 1969) sowie Oskar Negt (Universität Hannover).

Aktuelle Informationen zur Veranstaltungsreihe findet ihr auf der FSR-Homepage: <http://fsrgeschichte.blogspot.de/>

*** Neuigkeiten aus dem Fachbereich *** Neuigkeiten aus dem Fachbereich ***



Professur Alte Geschichte

Es gibt zu vermeiden, dass die Wiederbesetzung der zweiten Professur in der Alten Geschichte (Nachfolge Schäfer), für die wir uns seit nunmehr fast zwei Jahren stark machen, in greifbare Nähe gerückt ist. Kürzlich haben sich die Kandidat_innen vorgestellt, was unter regem Interesse der Fachschaft erfolgte. Auch zahlreiche Kommiliton_innen aus den Nachbardisziplinen (Archäologie und Klassische Philologie) waren dabei. Die Kommission wird sich vermutlich im Mai für einen Kandidaten entscheiden. Danach sollte mit Berufungsverhandlungen zu rechnen sein – sollte nicht wieder irgendetwas dazwischen kommen...

*** Neuigkeiten aus dem Fachbereich *** Neuigkeiten aus dem Fachbereich ***

Professur Afrikanische Geschichte

Auch bei der Besetzung der Professur für Afrikanische Geschichte (vormals Andreas Eckert) hat sich etwas getan. Die Stelle war seit dem 1.4.2007 vakant und seit März 2009 stand die Berufungsliste für die Nachfolge fest. Herr Jürgen Zimmerer sollte eigentlich bereits im Oktober 2009 die Vertretung wahrnehmen, um dann zum Sommersemester die reguläre Stelle anzutreten. Er sagte jedoch kurzfristig ab – und ließ somit auch seine angekündigte Lehre sausen (unter anderem eine Einführung I). Für Studium und Lehre im Bereich Afrikanische Geschichte kann es also nur noch besser werden. Es heißt nun, Herr Zimmerer tritt (voraussichtlich zum 1.8.2010) die Stelle an.

*** Neuigkeiten aus dem Fachbereich *** Neuigkeiten aus dem Fachbereich ***

„Die Universität wurde mein Lebensmittelpunkt.“ Interview mit Frau Prof. Dr. Birthe Kundrus

Historix: Fangen wir an mit dem studentischen Engagement in den 80er Jahren. Sie waren auch hier im Fachschaftsrat?

Birthe Kundrus: *Ich habe ja hier studiert, von 1983 bis 1989, Geschichte und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte beziehungsweise Politik in den Nebenfächern. Dann bin ich auch ziemlich schnell als „Unorganisierte“ in den Fachschaftsrat gegangen. Das hatte damit zu tun, daß die Universität für mich so etwas wie ein Aha-Erlebnis gewesen ist; Aha-Erlebnis*

im Sinne von Freiraum, sich selbst wissenschaftlich und persönlich zu entwickeln. Die Angebote, die die Universität gemacht hat, wissenschaftlich, die Veranstaltungen, aber auch den Lebensort habe ich sehr gerne wahrgenommen. Das bezog sich zunächst auf das unmittelbare studentische Umfeld, also den Fachschaftsrat und das Engagement im AStA, im FrauenLesbenRat. Darüber kamen dann auch die Sozialkontakte. Die Universität wurde mein

Lebensmittelpunkt. Für mich ein ganz wichtiger Schritt in meiner Entwicklung.

Historix: Was war damals der Beweggrund für das studentische Engagement?

Birthe Kundrus: *Das war eine Mischung aus persönlichen Kontakten, daß ich die Leute im AStA und im FLR oder im Fachschaftsrat sehr schätzte und zum anderen Teil die Einsicht, daß wenn man an so einem Ort für lange Zeit ist, die Möglichkeiten zur*

„... man findet die Leute nett und die Sache gut.“

Mitgestaltung unbedingt nutzen muß. Ich habe dann für die AStA-Arbeit pausiert. Ich war für 6 Jahre hier – ich studierte auf Magister – und es war mir sehr klar, daß man das nutzen muß. Es gab eine rege Studierendenschaft, die Streiks waren damals sehr ausgeprägt, es gab überall Wandzeitungen, die von manchen Professoren geduldet oder gehaßt wurden – mit Abreißen und so. Also die Verfaßte Studierendenschaft war sehr präsent und sehr aktuell. Man mußte Position beziehen. Es ist ein Mischung: man findet die Leute nett und die Sache gut.

Historix: Jetzt haben wir in den studentischen Protesten wesentlich mit hochschulpolitischen Themen zu tun; ich könnte mir vorstellen, daß das damals noch anders gewesen ist, das so was wie Volkszählung, Friedensbewegung, atomare Abrüstung große Themen gewesen sind.

Birthe Kundrus: *Die haben auf jeden Fall eine größere Rolle gespielt, einfach weil das ein breiteres gesellschaftliches Engagement war, daß von den verschiedenen Gruppen an der Hamburger Uni versucht wurde, einzubringen. Ich glaube, daß sich heute die gesellschaftlichen Verhältnisse soweit geändert haben, daß das was ich vorher mit dem Lebensort gesagt habe, nicht mehr der Fall ist. Jetzt muß man wohl die Studierenden an den „Genau, heute geht's um Krieg.“ studentischen Interessen versuchen zu erreichen, damals war die Politisierung zumindest für Teile der Studierenden eine andere.*

Historix: Sie haben im KVV eine Vorlesung angekündigt, die gewissermaßen keine Vorlesung ist...

Birthe Kundrus: *....doch, ich lese vor....*

Historix: Jedenfalls soll auch diskutiert werden zu aktuellen geschichtspolitischen Auseinandersetzungen und reflektiert werden, was durch den Blätterwald rauscht. Kommilitonen erzählen, daß es auch um die Kriegsfrage gehen soll, um Afghanistan.

Birthe Kundrus: *Genau, heute geht's um Krieg. Es ist der Versuch, mehrere Ziele zu verfolgen. Zum einen ist die Zeitungslektüre ein Aufhänger, um ein geschichtswissenschaftliches Problem zu erörtern. Definitionen zum Beispiel. Wie definieren wir Krieg, was hat das mit dem realhistorischen Phänomen und dem Formwandel von Krieg zu tun. Insofern ist die Debatte darüber, ob Herr Gutenberg von „kriegsähnlichen Zuständen“, „umgangssprachlich Krieg“ oder von „nicht internationalen bewaffneten Konflikten“ spricht – das ist ja der Terminus, den er benutzt – gut, um diese vermeintliche Haarspalterei, die er betreibt, aufzudröseln und Hintergründe zu erklären. Begriffe und ihre Inhalte sind variabel, weil sich die Bezüge zur Realität, auf die der Begriff sich bezieht, wandeln. So ist die Reihe konzipiert: Immer einerseits gesellschaftspolitische Themen aufnehmen, die in der Zeitung verhandelt werden. Aber es soll daran ein geschichtswissenschaftliches*



Problem – Fakt und Interpretation, Definitionsfragen oder ähnliches – verdeutlicht werden. Auch zum Zeitungslesen soll animiert werden, auch als Papier, nicht nur als Online-Ausgabe.

Historix: Damit sind Sie sehr dicht am großen gesellschaftlichen Sprengstoff. Auch der Begriff Krieg für den Krieg gegen Afghanistan ist ja brisant, weil auf Grund historischer Erfahrungen Krieg mehrheitlich abgelehnt wird. Zweitens ist damit die Frage aufgerufen, wie die Bundesrepublik verfaßt ist. Würde der Kriegszustand offiziell, bedeutete dies z.B. auch, daß Wahlen ausgesetzt würden...

Birthe Kundrus: *Ja, die Bundeskanzlerin würde die militärische „Obermacht“ übernehmen, Wahlen würden ausgesetzt... Wobei auch das Grundgesetz nicht von Krieg spricht. Man spricht immer von „Verteidigungsfall“. Das sind Hintergründe, die man anhand dieser Vorlesung gut deutlich machen kann. Und die Frage, warum Gutenberg und andere sich so lange schwer getan haben, diese militärischen Zustände begrifflich klarer zu fassen, ist ein Punkt, der in der Vorlesung eine Rolle spielen wird.*

Historix: Die Kanzlerin als oberste Feldherrin – ist das ein Erfolg oder eine Niederlage der Frauenbewegung?

Birthe Kundrus: *Ah. Nun, erst einmal ist es noch nicht so weit. Das müßte ja erst weiter politisch*

geklärt werden. Den „Verteidigungsfall“ kann ja nicht die Bundesregierung erklären. Aber nehmen wir an, daß die Kanzlerin den Oberbefehl übernimmt. Das ist eine interessante Frage, weil sie ja selber mit ihrem Frausein sehr zurückhaltend umgeht; ihre politischen und beruflichen Erfolge wenig in Hinblick auf ihre Weiblichkeit thematisiert. Ich glaube aber auch, daß jede Frau, die in einer Führungsposition ist, an diesem Thema nicht vorbei kommt. Das merkt man immer schon an den Photos, wenn sie alleine zwischen 18 Staatsmännern steht. Es ist nun mal auffällig, wie sehr das ganze politische Elitendasein eine men's world ist. Insofern läßt sich das Thema nicht umgehen. Ob das nun ein Erfolg für die Fraubewegung ist, läßt sich schwer sagen. Es ist natürlich erstmal ein Zeichen, daß sie überhaupt Bundeskanzlerin geworden ist – unabhängig davon, welche Politik sie macht. Es kann auch ein Zeichen der Ermutigung für andere Frauen sein. Aus einer analytischen Perspektive finde ich interessanter, daß sie, die aus einer konservativen Partei kommt, ähnlich wie Maggie Thatcher, es überhaupt geschafft hat, in solche Positionen zu kommen. Und warum eigentlich in so vielen sozialdemokratischen oder sozialistischen Parteien offenbar Frauen größere Schwierigkeiten haben, in eine solche „absolut leader position“ zu kommen. Das ist interessant aus einer historischen, international vergleichenden Perspektive.

Historix: Haben Sie dazu eine These?

Birthe Kundrus: Nein, aber ich finde es auffällig. Es gibt verschiedene Thesen. Bei der Sozialdemokratie zum Beispiel heißt es, man müsse sich von unten nach oben durchdienen, während Merkel als

Außenseiterin dazugekommen ist, nicht richtig in einem Parteiverband engagiert war und dann von Kohl wohl unterschätzt wurde. Sie konnte in der CDU Karriere machen. Die Frage ist, ob das für eine Frau in der Sozialdemokratie möglich gewesen wäre. Also, daß die Strukturen und Möglichkeiten in den beiden großen Volksparteien in der Vergangenheit sehr unterschiedlich sind, wäre eine Erklärung. Aber ich habe mich damit nicht beschäftigt.

Historix: Wir haben es ja mit einer ganzen Riege konservativer oder neoliberaler „Frauen in Führungspositionen“ zu tun. Merkel, Schavan, Gundelach, zwischen durch Frau Auweter und auch die Uni-Kanzlerin Vernau – sie sind alle Vertreterinnen eines brachialen antisozialen, geschichtsunbewußten und kulturzerstörerischen Kurses. Das liegt sicher nicht daran, daß sie Frauen sind, aber daran, daß sie ein eher nicht aufgeklärtes, politisch rechtes Spektrum repräsentieren. Von daher kann ich keinen Gewinn darin sehen, wenn das Frauen machen.

Birthe Kundrus: Das ist immer die Frage, wie man das abwägt. Wiegen die inhaltlichen Positionen schwerer oder ist die Weiblichkeit in irgendeiner Weise eine Herausforderung. Meine Hoffnung ist noch, daß – unabhängig von den inhaltlichen Positionen – dieses Faktum für Irritationen sorgt. Ich glaube auch, daß Frauen in diesen Positionen Spagate machen, auch wenn sie es nicht thematisieren. Es gehört ja dazu, sich anzupassen, sich in diese Machtstrukturen einzufügen und die Weiblichkeit zu negieren. Würde Merkel jetzt darauf rumreiten, würde sie vermutlich unglaublich werden oder Machtpositionen aufgeben.

Insofern ist der Analyserahmen weiter zu sehen. Aber Sie haben natürlich Recht, daß es aus einer inhaltlichen Perspektive ziemlich schrecklich sein kann. Dann mag es egal sein, ob wir Herrn Dräger haben oder Frau Gundelach.

Historix: Sie haben ja auf Magister studiert. Wie beurteilen Sie die Umstellung auf Bachelor und Master?

Birthe Kundrus: Ich mache jetzt meine ersten konkreteren Erfahrungen damit. Ich glaube, daß es jetzt noch große Umstellungsschwierigkeiten gibt, aber daß es auch Bereiche gibt, in denen diese BA- und MA-Studiengänge aus meiner kurzzeitigen Erlebnisphase betrachtet, ganz gut funktionieren. Sie funktionieren dann gut – das war ja auch wichtig in den Studierendenprotesten –, wenn man den Leuten mehr Zeit gibt. Ich finde eigentlich die Erweiterung hin auf einen Praxisbezug und auf weitere Expertise in Berufsfelder hinein – Medien, Computer – keine schlechte Idee. So etwas hatten wir nicht. Das beruhte auf Initiative einzelner Lehrender, aber es war nicht Teil des Curriculums.

„Es gehört ja dazu, sich anzupassen ...“ Ich glaube aber, daß bestimmte Rahmenbedingungen neu überprüft werden müssen. Da finde ich die Studierendenproteste, die ja auch von weiten Teilen der Lehrenden geteilt worden sind, also die Kritik an der Hetze, der Überladung mit Lehrstoff und an der Umetikettierung von Studiengängen, durchaus berechtigt. Das Problem ist nur, wir können die Schraube nicht zurückdrehen. Erstens wäre das keine gute Strategie, aber auch inhaltlich wäre das, glaube ich, nicht gut.

Historix: Aber mindestens müßte man doch fordern: Master als Re-

gelabschluß, Regelstudienzeit aufheben und das kulturelle Desaster, das in Notengebung, Leistungspunkten und Modulen steckt, überwinden, weil das mit vernünftig motiviertem Lernen nichts zu tun hat.

Birthe Kundrus: Ja, also gerade was die Notengebung angeht würde ich Ihnen absolut zustimmen. Ich finde diese Notengebung von Anfang an ziemlich furchtbar. Leute, die eher Spätzünder sind, fallen schnell aus dem Raster und werden demotiviert. Andere orientieren sich nur an den Noten, nicht an den Inhalten. Das würde ich gerne anders sehen. Sich zu überlegen, wie wir so ein Studiensystem unter sich neu justierenden Verhältnissen haben wollen, die Frage der Europäisierung und die ursprünglichen Intentionen, die damit verbunden waren, war eigentlich sinnvoll. Die Frage ist, wie wurde das umgesetzt und das vor allem in der Bundesrepublik, mit diesem föderativen System, wo von Europäisierung überhaupt nicht die Rede sein kann, wenn Vergleichbarkeit nicht mal im nationalen Rahmen möglich ist.

Historix: Haben denn die neuen Studiengänge die Mentalität der Studierenden verändert?

Birthe Kundrus: Wie gesagt, ich glaube daß der Knackpunkt die Notengebung ist. Der wird mehr Aufmerksamkeit geschenkt als früher. Es wäre aber schwierig, das auf einen Faktor zu reduzieren. Jetzt kommen ganz andere Generationen an die Universität als früher, das Umfeld ist ganz anders, die Orientierung auf die berufliche Zukunft spielt eine viel größere Rolle als in den 80ern. Da haben alle mehr oder minder mit der Hal-

tung studiert, wir machen jetzt erst mal Geschichte – auch ohne klare Berufsperspektive – und schauen, was wir damit anfangen können. Der persönliche Bezug war wichtiger, als irgendwelche Berufsperspektiven. Das scheint jetzt anders zu sein. Da kann man aber nicht einen Faktor isolieren. Das sind wohl auch eher generationelle Fragen.

Auf keinen Fall würde ich mich an dem Bashing der Studierenden beteiligen, daß die alle nun so schlecht seien. Die Differenzierungen im Engagement hat es immer gegeben, auch die Relationen der Gruppen sind im Wesentlichen dieselben geblieben.

Historix: Wir haben jetzt einen neuen Präsidenten. Dessen Steckbrief ist die sogenannte Exzellenz. Inwiefern ist für die Universität und für alle Hochschulen diese Initiative ein Gewinn?

Birthe Kundrus: Es gibt zwei Subaspekte. Erstens, kann eine Universität sich dieser Exzellenzinitiative entziehen? Vermutlich kann sie es nicht. Dann ist die Frage, inwieweit ist die Hamburger Universität dafür aufgestellt? Das kann ich noch gar nicht beurteilen. Lenzen kommt von einer Universität, die er zur „Exzellenzuniversität“ gemacht hat, und er hat aus seiner Perspektive damit offenbar gute Erfahrungen und wird so etwas für die Hamburger Uni auch im Sinn haben. Die wird sich diesen Exzellenzdebatten, die vermutlich auch in die Lehre überschwappen werden, nicht entziehen können. Insofern ist die Frage nach dem möglichen Gewinn oder den Verlusten schwer zu beantworten. Die Erfahrung zeigt, daß solche „Exzellenzuniversitäten“ dazu neigen, intern Zwei-Klassen-

Gesellschaften herauszubilden. Das ist eine Befürchtung, die eine sehr reale Grundlage hat. Da wird man aufpassen müssen, daß es nicht „die Armen“ und „die Reichen“ gibt, also die, zu denen alles hinfließt. Die Spaltung innerhalb der Universität in Arme, Reiche, Marginalisierte, in den Medien permanent Vertretene – das sind Schwierigkeiten, die noch gar nicht richtig abzusehen sind. Der Gewinn, der damit verbunden war, war eine Aufmerksamkeit dafür zu erzeugen, daß die Universitäten wichtig für das gesellschaftliche Leben sind. Außerdem, daß sich manche Universitäten international mit sehr renommierten Universitäten messen können. Bildung spielt in der gesellschaftlichen Diskussion heute eine viel größere Rolle als vor zehn oder 15 Jahren. Das ist erstmal ein Vorteil – trotz einer schwachen Bildungsministerin, trotz Frau Schavan. Aber die Folgen von solchen Vorhaben, die Ökonomisierung, die Bürokratisierung und vor allem die innere Separation, ist ein Feld, daß man schlecht absehen kann. Man muß sich da auf neue Konflikte und Herausforderungen einstellen.

Historix: Sind Sie denn auch gezwungen, Drittmittel einzuwerben?

Birthe Kundrus: Ja. Ich glaube es gibt keinen neu ernannten Professor, keine neu ernannte Professorin, der oder die nicht in ihren Ziel- und Leistungsvereinbarungen die Einwerbung von Drittmitteln hat. Das ist so Usus. Aber auch das ist keineswegs in allen Universitäten so. Es gibt Universitäten, da haben Sie nur einen Rahmen, in dem man sich bewegen kann.

Historix: Die Fakultät für Rechtswissenschaft kritisiert am gegenwärtigen Hochschulgesetz, daß di-

ese ganzen marktischen Elemente (Drittmittel, Ziel- und Leistungsvereinbarungen etc.) im Widerspruch zur Verfassung, zur Freiheit der Wissenschaft stehen.

Birthe Kundrus: *Die rechtliche Situation kann ich nicht beurteilen. Diese Drittmittel euphorie ist etwas paradox. Auf der einen Seite könnte man verstehen: Die Steuerzahler zahlen relativ viel; also sollen die Hochschulen sehen, daß sie sich selber irgendwie ernähren. Da könnte man sagen: Von mir aus. Aber auf der anderen Seite ist es natürlich so, daß damit das Aufgabenspektrum ungemein erweitert ist. Beißt sich nicht die Katze in den Schwanz, wenn man sagt, wir wollen eine bessere Lehre an den Universitäten haben, was ja auch heißt, daß sich die Lehrenden besser vorbereiten müssen? Die sind aber nun*

wiederum einen Großteil ihrer Zeit mit irgendwelchen Drittmittelanträgen und der damit verbundenen Bürokratie verplant. Man ist mittlerweile gar nicht mehr vor allem damit beschäftigt, wissenschaftlich zu arbeiten, sondern man wird damit beschäftigt, zu dokumentieren, daß man wissenschaftlich arbeiten will.

In Großbritannien ist allerdings die inhaltliche Lenkung, die Sie kritisieren, wesentlich ausgeprägter. Dort werden ganze Epochen der Geschichtswissenschaft geschlossen, dann haben Sie nur noch Mittelalter, Frühe Neuzeit fällt weg,

weil das von Studierenden zu wenig nachgefragt wird. Also wird die Professur gestrichen. Da können sie nicht mehr wissenschaftlich argumentieren, sondern das einzige, was zählt, soll die Nachfrage sein. Soweit sind wir hier eben noch nicht. Aber dieser Punkt der Meßbarkeit in Zahlen, hat schon unheimlich zugenommen. Das gilt für Sie als Studierenden mit den Noten und für uns mit den Ziel- und Leistungsvereinbarungen und mit der berühmt-berüchtigten leistungsorientierten Mittelvergabe. Die Frage ist: Wieviel Täuschung ist in diesen Zahlen drin?

Historix: Teilen Sie den Eindruck, daß diese Drittmittelhysterie ein Hemmnis für die Kollegialität in den Fachbereichen ist?

Birthe Kundrus: *Diese Separation in die einzelnen Bestandteile – immer gemessen an diesen Zahlen-*

vorgaben – der „Erfolgreichen“ und „weniger Erfolgreichen“ – ich weiß nicht, inwiefern dies heruntergebrochen auf eine persönliche Ebene eine Rolle spielt. Auch früher gab es diese Statusfragen, das unterschiedliche Ansehen und „Sozialkapital“. Aber zu verschärften Konkurrenzängsten und Konkurrenzverhalten im Nahbereich hier kann ich Ihnen nichts sagen; dafür bin ich zu kurz hier.

Historix: Was wünschen Sie sich für das Historische Seminar?

Birthe Kundrus: *Ich wünsche mir,*

daß es uns möglich wird, stärker nach Außen zu dringen und das, was wir hier alles machen und was als Seminar sehr gut funktioniert, mehr öffentlich zu machen. Es gibt ein gutes Lehrangebot, sehr interessierte Studierende und sehr motivierte Lehrende. Das sollte innerhalb und außerhalb der Uni sichtbar werden. Wenn ich etwas am Institut für Sozialforschung bei Reemtsma gelernt habe, dann ist es, Präsenz zu zeigen gegenüber einer Öffentlichkeit, die nachfragt: Was macht Ihr mit unseren Geldern? Wenn man dann – auch in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit – keine Präsenz zeigt, dann ist das irgendwie Einsatz am falschen Ort. Sie bekommen hier eine sehr gute Ausbildung, aufgrund der Zusammensetzung des Lehrkörpers mit Schwerpunkten in der deutschen und in der internationalen Geschichte und wegen der sehr heterogenen, auch internationalen Zusammensetzung der Studierenden – haben Sie hier ein super Angebot. Mit diesen Pfunden sollten wir noch mehr wuchern.

Vielen Dank für das Gespräch.

Veranstaltungshinweis:

Vorlesung Neuzeit: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Birthe Kundrus: Gegenwart und Geschichte. Oder: Was man bei der Zeitungslektüre über Probleme, Begriffe und Konzepte der Geschichtswissenschaft lernen kann.

**Dienstags 14-16 Uhr
ESA W 221**

Bücherverbrennung – Nie wieder!

Aufruf zur Marathon-Lesung am 11. Mai

Geschichte in der Stadt

Es war ein frühes Fanal der Vernichtung, als am 10. bzw. 15. Mai 1933, von Studenten organisiert die Werke humanistischer Wissenschaftler_innen und Literat_innen verbrannt wurden. Unter fanatischen Parolen wurden viele der bedeutendsten Schöpfungen der europäischen Kultur „den Flammen übergeben“. Die Studenten folgten damit Aufrufen des „Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes“ und des „Deutschen Studentenbundes“, die zuvor auch schon die Hatz auf jüdische, linke und humanistisch gesonnene Hochschullehrer und -lehrerinnen

eröffnet und zum Boykott von Lehrveranstaltungen sowie zu deren mutwilliger Störung aufgerufen hatten.

Der vernagelte Haß der Studenten und vieler Intellektueller gegen Gleichheit und humanistische Gesellschaftskritik, Antimilitarismus, kulturelle Liberalität, Humor und gegenüber allem Schönen, Menschenfreundlichen und Vernünftigen war eine wesentliche Stütze für die braune Diktatur: Die Einübung der Rücksichtslosigkeit, die Legitimierung von Militanz und politischer wie rassistischer Verfolgung und die Vorbereitung des Vernichtungskrieges waren ohne sie kaum zu realisieren.



Die dafür beabsichtigte Auslöschung des humanistischen Erbes der Menschheit war selbst zum Scheitern verurteilt. Die Verfeimten sahen sich vielfach herausgefordert, der Barbarei zum Trotz für die Errichtung einer zivilen und sozial befreiten Gesellschaft zu kämpfen: Die künstlerische Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Ursachen und menschlichen Abgründen des Faschismus, die Analyse und Kritik seiner Entstehungsbedingungen, die Entwicklung von Perspektive und Strategien für die Befreiung und die internationale Aufklärung waren die wesentliche Voraussetzung für die Überwindung der faschistischen Diktatur. Vieles von diesem Impetus wurde gesellschaftlich (zeitweise) verwirklicht.

**Montag, 31. Mai 2010
20 Uhr**

Die Marathon-Lesung wird ergänzt mit einer szenischen Lesung aus „Nahe Jedem“ von Kevin Vennemann mit Pheline Roggan, Yuri Beckers, Robert Stadlober, Rainer Schmitt, Wolfgang Hartmann, Stephan Schad u.a. im Polittbüro Hamburg. Eine Veranstaltung der Vers- und Kaderschmiede mit Unterstützung durch den Arbeitskreis „Bücherverbrennung – nie wieder!“. (Ort: Polittbüro, Steindamm 45, Karten: 280 55 467, € 15/10)

**Dienstag, 11. Mai 2010
11-19 Uhr**

Auch in diesem Jahr eröffnet wieder Esther Bejarano, Vorsitzende des Auschwitz-Komitees gemeinsam mit Agnes Schreieder, stellv. Vorsitzender der Gewerkschaft ver.di Hamburg die Lesung. (Ort: Gedenkplatz am Isebek-Kanal/Ecke Heymannstr./Metrobus 4). Kommt am 11. Mai 2010 zum Platz der Bücherverbrennungen am Isebek-Kanal. Lest selbst vor! Ein Gedicht oder einen Text aus einem der verbrannten Bücher. Für Kurzentschlossene liegen ausgewählte Lesetexte bereit. Einfach nur zuhören ist natürlich auch ausdrücklich erwünscht.

Wir rufen auf!

Diese Arbeit kann und sollte für heute produktiv gemacht werden. Engagierte Leute aus Buchhandlungen, Hochschulen, Gewerkschaften, Verlagen und Bibliotheken erstritten deshalb vor 25 Jahren einen Gedenkplatz zur Erinnerung an die Bücherverbrennungen von 1933. Er wurde mit einer Lesung eröffnet, genau dort, wo am 15. Mai 1933 NS-Studentenorganisationen und Burschenschaftler Bücher verbrannten. Diese erste Lesung eröffnete schon 1985 die couragierte Aufklärerin und Auschwitzüberlebende Esther Bejarano gemeinsam mit ihrer Tochter Edna, mit dabei waren auch die Autorin und Schauspielerinnen Peggy Parnass und Abi Wallenstein, „der Mann mit dem Blues“. Seit 2001 gibt es dort jährlich eine Marathon-Lesung, eine Publikumsaktion, an der sich Schüler_innen, Student_innen, Autor_innen, Schauspieler_innen beteiligen.

Drei Fragen an einen Ehemaligen

Zur präkarisierung im Wissenschaftsbetrieb

Alle im Lehrbetrieb der Universität Beschäftigten – von den Hilfskräften bis zu den Professoren – bekommen den zunehmenden Lohn- und Konkurrenzdruck zu spüren. Besonders dreist ist in diesem Zusammenhang die zunehmende Vergabe von unbezahlten (!) Lehraufträgen. Daher haben wir einen ehemaligen Lehrbeauftragten, der nicht bereit war im Sommersemester 2010 einen unbezahlten Lehrauftrag anzunehmen, dazu befragt.

Historix: Hallo, du hast am Historischen Seminar bereits vor einem Jahr eine Übung angeboten und dein Name* war neben einem spannenden Thema auch in den Unterlagen der Lehrveranstaltungsplanung für dieses Semester zu finden. Wie kommt es, dass deine Veranstaltung nun doch nicht im KVV steht?

Ich bekam vor einigen Wochen einen Brief mit der kurzen, höflich formulierten Frage, ob ich den vorgesehenen Lehrauftrag unbezahlt annehmen würde oder überhaupt nicht. Ich habe mich für „überhaupt nicht“ entschieden. Ich finde, dass es unsittlich ist, Menschen das „Angebot“ zu machen, an der Universität gratis zu arbeiten. Mir ist klar, dass sich viele gerade jüngere DozentInnen darauf einlassen, weil sie sich davon einen Einstieg in eine akademische Karriere erhoffen. Deshalb würde ich diesen Kolleginnen und Kollegen auch keinen Vorwurf machen: Es handelt sich eben darum, dass ihre prekäre Arbeits- und Lebenssituation ausgenutzt wird. Doch meines Erachtens tragen Null-Euro-Jobs für Lehrbeauftragte dazu bei, dass sich die Bedingungen für alle, die an der Universität lehren

*Der Interviewte möchte ungenannt bleiben.

und lernen, verschlechtern, einschließlich übrigens der mit festen Verträgen Beschäftigten, die unter einem steigenden Lehrdeputat, befristeten Arbeitsverträgen und durch die Einführung des Bachelor verschärften Lehrbedingungen leiden.

Historix: Kannst du eine Einschätzung dazu geben, warum die Universität Hamburg im Allgemeinen und das Historische Seminar im Speziellen vermehrt das Lehrangebot über unbezahlte Lehraufträge und Lehrkräfte für besondere Aufgaben realisiert?

Seit Jahrzehnten werden die Universität und andere Bildungseinrichtungen nicht den gesellschaftlichen Aufgaben entsprechend mit Finanzmitteln ausgestattet. Dies soll auch die Akzeptanz von Bildungsgebühren steigern. Aber wie man sieht, hat auch die Einführung von Studiengebühren die wachsende Prekarisierung der Menschen, die an der Uni arbeiten, nicht aufgehalten, während der Stress und die soziale Sortierung der Studierenden Jahr für Jahr wächst. Im Struktur- und Entwicklungsplan (STEP) der Universität sind weitere erhebliche Kürzungen von Beschäftigten und Finanzen zementiert, und dies bei einer steigenden Zahl von Studienanfängern und gestrafften Studienplänen. Prekäre Arbeitsverhältnisse an der Universität sind kein Unfall, sondern politisch gewollt.

Historix: Was müssen deiner Meinung nach die Konsequenzen für die politische Arbeit am Institut sein, die aus diesem Missstand gezogen werden sollten?

Ich kann dazu nicht viel sagen,

weil ich nicht am Institut arbeite und auch nicht arbeiten werde. Aber ich halte es allgemein für wichtig, dass sich trotz der damit in der Vergangenheit bekanntlich verbundenen Repressalien – ich erinnere an den Fall Sabine Todt, die für ein Interview beim Westdeutschen Rundfunk abgestraft wurde – mehr Studierende, Lehrbeauftragte und andere Lehrende trauen, ihre Wünsche zur Verbesserung der Arbeitssituation offen und jenseits der üblichen Konkurrenzen um Jobs und Anerkennung auszusprechen. Denn alle wissen doch, dass es sich nicht um ein persönliches Problem handelt, sondern um strukturelle Probleme, um die absurde und fatale Ökonomisierung des Lehrens und Lernens. Es wäre schon ein Fortschritt, wenn die nächsten Aktionstage der Studierenden auch dazu genutzt würden, mal über die Situation der Lehrenden und überhaupt aller an der Uni Arbeitenden einschließlich der GebäudereinigerInnen und der Wachleute zu sprechen.

Vielen Dank für das Gespräch.



<http://studentischebeschaefigte.wordpress.com/>

Wir fordern gleichen Lohn für gleiche Arbeit und reguläre, sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse für Alle. Eine gesetzliche Personalvertretung für alle Beschäftigten an Hamburger Hochschul- und Wissenschaftseinrichtungen. Die bedarfsgerechte öffentliche Finanzierung aller Hochschuleinrichtungen sowie ihrer Beschäftigten ohne Erhebung von Bildungsgebühren und Verwaltungskostenbeteiligung.

Steh auf, auch wenn du Bachelor bist

Studienreförmchen reichen nicht

Die Zuspitzung der neoliberalen Verwertungslogik kommt auch in unseren Studienordnungen voll zur Geltung. Seit der Einführung des gestuften Bachelor-/Mastersystems sind die Lehrpläne überlastet. Häufig gelten Anwesenheitspflicht und restriktive Prüfungsfristen. „Bologna“ steht für den bewussten Versuch, möglichst schnell und billig viele Studierende vollgestopft mit sogenannten Kompetenzen „dem Arbeitsmarkt zuzuführen“. So kommen Bildung, Wissenschaft und Gesellschaft zusehends auf den Hund.

Mittlerweile ist über ein Jahr seit dem Beginn des studentischen Vorstoßes zur Überarbeitung der fachspezifischen Bestimmungen (FSB) vergangen. Begonnen hat dieser Prozess mit einer Einladung des Fachschaftsrates (FSR) an die Studierenden am Historischen Seminar, sich gemeinsam mit den juristischen Rahmenbedingungen des Geschichtsstudiums in Hamburg auseinanderzusetzen. In mehreren, teils recht langen und kontroversen Diskussionsrunden zu den FSB, der Prüfungsordnung der Fakultät und den Zulassungsbestimmungen wurden zu allen Vorschriften allgemeine Verbesserungsvorschläge gemacht und viele konkrete Punkte (Abschaffung der Lateinvoraussetzung, des ABK-Bereichs, der Prüfungsfristen und der Anwesenheitspflicht und Reduzierung der Prüfungslast etc.) ausformuliert. Auf Basis dieser kooperativ erarbeiteten Forderungen zur Entschärfung der aktuellen Situation sind dann unsere studentischen Vertreter in den nach wie vor offiziellen

(Fakultätsebene) und weniger offiziellen (Fachbereichsebene) Gremien der Universität aktiv geworden. Insbesondere in der Arbeitsgruppe Lehre und Studium (ALSt) wurde rege über die von uns vorgebrachten Verbesserungsvorschläge diskutiert. Es wurde immer wieder die studentische Initiative gelobt und es wurden auch einige direkt die Studiensituation entschärfende Änderungsvorschläge für die FSB an den Fachbereichs-

„Studierende brauchen negative Leistungsanreize“

„Diskussionsbeitrag“ aus dem ALSt

sätzliche Kritik an der Situation der Studierenden und der Universität meist nicht näher eingegangen. Häufig wird Verständnis für die Forderungen signalisiert, um sie im nächsten Moment mithilfe von Obrigkeitshörigkeit und Sachzwanglogik abzulehnen. Das Argumentationsmuster ist dabei immer gleich. Egal ob es um eine tatsächliche Vereinfachung der Modularisierung, den ABK-Bereich oder die Lateinanforderungen geht – von der Abschaffung dieses rigiden Studiensystems ganz zu schweigen –, es wird auf eine der übergeordneten Verwaltungsebenen verwiesen:

„Das machen die im Vorstand vertretenen Professoren nicht mit.“ – „Das wird der Fakultätsrat so nicht beschließen.“ – „Da hat die Rechtsabteilung sicher ein Problem mit.“ oder „Wenn wir das machen, könnten wir Probleme bei der Akkreditierung bekommen.“



vorstand gemacht. Diese beinhalten die Entzerrung der Modulabschlussprüfungen sowie längere Fristen zum Nachweis der Sprachkenntnisse. Aufgrund von professoralen Mehrheiten in allen universitären Gremien und der in dieser Statusgruppe verbreiteten Hilflosigkeit gegenüber dem Bachelor-/ Mastersystem wird jedoch auf grund-

„Diskutieren Sie pragmatischer und weniger ideologisch!“

Ein „sachdienlicher Hinweis“ vom Zentrum für Lehrerbildung Hamburg

dann auch die studentischen Vertreter ein wenig an dem Schauspiel Demokratie mitmischen. Also nutzen wir die uns gebotene Bühne, um uns weiter für eine tatsächliche (Re-)demokratisierung der Uni einzusetzen und konkrete Entschärfungen der Studienbedingungen

durchzusetzen! Aber auch alle anderen Mitgliedsgruppen – und besonders die Professoren – stehen in der Verantwortung sich gegen wissenschaftsfremde und unsoziale Hürden im Studium von der Basis her hörbar aktiv einzusetzen: Blödsinn ist zu boykottieren. Da-

mit die politischen Vorgaben zum schnellen, arbeitsmarktorientierten Studium zugunsten einer kritischen und solidarischen Bildungspraxis überwunden werden, muss aber die studentische Bewegung größer, bestimmter und kritischer werden.

*** Neuigkeiten aus dem Fachbereich *** Neuigkeiten aus dem Fachbereich ***

Reform der Fachspezifischen Bestimmungen (FSB)

Aus der Ecke *ärgerliche Verzögerungen* müssen wir von einer weiteren Verschleppung der Überarbeitung unserer FSB berichten. Schon im letzten Sommersemester hatten wir im FSR grundlegende Reformvorschläge für die FSB erarbeitet, in der Arbeitsgruppe diskutiert und schließlich in großen Teilen auch dort beschließen können. Seitdem stagniert die Entwicklung, dennoch drängen wir darauf, dass die verbesserten FSB zum nächsten Semester wirksam werden.

*** Neuigkeiten aus dem Fachbereich *** Neuigkeiten aus dem Fachbereich ***

ASOZIALES BILDUNGSKONZEPT

Oder: Warum Kopfnote auch in der Uni nichts zu suchen haben

Seit der Einführung der Bachelorstudiengänge im Rahmen des „Bologna-Prozesses“ finden sich als (nicht nur) Hamburgische Besonderheit die so genannten „Allgemeinen Berufsqualifizierenden Kompetenzen“ (ABK) in den Studienordnungen.

Dies entspricht den Forderungen und Einflussnahmen u.a. der Handelskammern, dem Bund deutscher Arbeitgeber (BdA) sowie dem neoliberalen Think-Tank „Centrum für Hochschulentwicklung“ (CHE) der Bertelsmannstiftung aus Gütersloh. Diese Forderungen wurden sodann seit 2003 vom damaligen Hamburger Wissenschaftssenator Jörg Dräger (heute CHE-Geschäftsführer) durchgedrückt.

Die jetzt angekündigte „Reform“ des Bachelor-/Mastersystems stellt die „Berufsqualifizierung“ unter dieser „Fachaufsicht“ nicht in Frage. Die Arbeitsmarktorientierung der Studiengänge wird weder von Seiten der Bundesbildungsministerin Schavan, noch von der (noch im Amt befindlichen) Wissenschaftssenatorin Gundelach

(beide CDU) in ihrer sogenannten „Memorandums“-Gruppe angetastet.

Was es mit einer vermeintlichen Berufsqualifizierung auf sich hat und wie eine solche konzeptuell gesehen wird, ist zwischen den einzelnen Fächern, sogar innerhalb eines Faches (oder „Departments“) umstritten.

Die Verfechter einer zu verstärkenden Berufsqualifizierung unterstellen unter Zuhilfenahme des Vokabulars betrieblicher Ausbildung, dass universitäre Bildung die Studierenden nicht auf das Berufsleben vorbereite, obwohl nach dieser Lesart den Hochschulen die Pflicht zu „höherer Ausbildung“ (aufgehübscht durch das schmückende Beiwort „wissenschaftlich“) auferlegt sei. Vermittelnd wird dem entgegengesetzt, dass zumindest im Falle der Lehramtsstudiengänge eine Berufsqualifizierung nicht zu verneinen sei. Der Gegensatz zwischen Universitätsfach und Berufsausbildung sei also lediglich eine „Scheinkontroverse“, „da als

Berufsqualifikation nicht nur historisches Wissen, sondern auch methodische und analytische Fähigkeiten angesehen werden, wie sie zur Praxis einer wissenschaftlichen Disziplin gehören“.¹

Im Unterschied zu diesen beiden Positionen muss grundsätzliche Kritik an der Arbeitsmarktorientierung – denn nichts anderes versteckt sich hinter ABK – geübt werden. Gilt methodische und analytische Fähigkeit nicht als solche für eine berufliche Tätigkeit qualifizierend, so soll ein abzuarbeitender Kompetenzkatalog (von Banalitäten wie dem Speichern von Word-Dokumenten bis hin zum „Erlernen“ smarter Präsentationsformen) den Druck des Sich-Verkaufens-Sollens in einer durch die Gesellschaft nicht mehr zu regulierenden Arbeitswelt weiter verschärfen. Insofern können Duckmäusertum und Devotion gegenüber den „Standards“ des Arbeitsmarktes Folgen dieses Drucks sein. So soll das Studium dem Wertungsdogma unterworfen, die Studierenden gesellschaftlich in

¹ Peter Borowsky, Barbara Vogel, Heide Wunder: Einführung in die Geschichtswissenschaft I, 5. Auflage, Opladen 1989, S. 27f.

die Defensive gedrängt werden. Der aggressive Charakter der Berufsorientierung zeigt sich dort, wo von Kompetenz die Rede ist. So verbirgt sich hinter dem Wort Kompetenz der Bedeutung nach die „Eignung“, durch Aneignung erworbener Fähigkeiten in bestimmten Bereichen mit anderen Menschen „mit-halten“ zu können.

Im Sinne neoliberaler Bildungsplanung meint dies nicht, besser zu werden, damit es allen besser gehe, sondern dieses Konzept ist auf gegenseitigem Antagonismus begründet. Dies zu verfolgen führt unweigerlich zu Diskriminierung und Anpassung und – dies ist das wissenschaftlich verheerende – kann zu einer Lenkung wissenschaftlicher Inhalte führen, dadurch dass gelernt und verfochten wird, was wissenschaftlichem Mainstream entspricht. Diese Lenkung fällt in naturwissenschaftlich-technischen Studiengängen heute weniger mit einer gesonderten „berufsqualifizierenden“ Studieneinheit zusammen als in geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen – den „brotlosen Künsten“.

Diese sehen sich seit Jahren einem erhöhten Qualifizierungszwang gegenüber den Studierenden ihrer Fächer ausgesetzt, begeben sich aber auch durch scheinbar liberale ABK-Ausgestaltung in die Tretmühle der Akademikerverwertbarkeit.

Die Universität Hamburg weist fünf unterschiedliche Kompetenzbereiche aus:

Sozial- und Gesellschaftskompetenz, Methodenkompetenz, Selbstkompetenz (sic!), Berufsorientierung/Berufsfelderkundung sowie Praxiserfahrung.²

Unter der eigenartigen Chiffre „Selbstkompetenz“ verbergen sich mit z.B. Zeit- und Stressmanagement, Motivation und „Selbstführung“ (sic!) selbst zurichtende Paukeinheiten, um jederzeit funktionsfähig und -willig sein,



„Karriereleiter“ (Installation: Peter Lenk)

während unter Sozialkompetenz die eigene „Führungskompetenz“ und „Teamfähigkeit“ erlernt werden soll. Mit diesen Big-Brother-Qualifikationen soll funktionales Durchsetzungs- und Hierarchiebewusstsein mit den Kategorien von „Vorgesetztem“ und „Untergebenem“ unter wissenschaftlich Tätigen gesät werden, wobei diese Kategorien eher dem modernen Managementkonzept als dem öffentlichen Dienstrecht entsprechen sollen.

An die Stelle des so genannten Bereichs „Allgemeiner Berufsqualifizierender Kompetenzen“ sollte stattdessen kurzfristig im Verbund mit dem freien Wahlbereich ein vergrößerter wissenschaftlicher Wahlbereich treten. Darin können dann auch geringfügig „berufsqualifizierende“ Anteile enthalten sein, so dass z.B. spezielle EDV-

Kurse je nach Kenntnis- und Interessenlage in Kooperation mit dem Rechenzentrum besucht werden können sowie das Angebot am „Fachsprachenzentrum“ (z.B. Englisch für Geistes- und Sozialwissenschaftler) wahrgenommen werden kann. Ein solcher Vorstoß wurde im vergangenen Jahr vom Fachschaftsrat in die mit Reförmchen beauftragte „Arbeitsgruppe Studium und Lehre“ (ALSt) eingebracht, jedoch dort noch nicht mit in den Kanon der unmittelbar veränderungswürdigen und -nötigen Bestimmungen aufgenommen.

Dies heißt natürlich nicht, dass Studierende nicht permanent fragen sollten, welche Relevanz die jeweilige ABK-Einheit für das Studium und die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit hat.

Im Sommersemester 2009 wurde eine praktikumsvorbereitende Übung beispielsweise derart heftig boykottiert, dass die betreffende Lehrperson – die Praktikumsvorbereitung mehr als Verkaufsanbahnung verstand und dem fachlichen Aspekt gegenüber der „Selbstkompetenz“ quasi null Relevanz beimaß – seitdem nicht mehr im Historischen Seminar lehrt.

Langfristig muss das Berufsqualifizierungsdogma zugunsten eines Mehr an Bildung und Wissenschaft weichen. Wissenschaftliche Anpassung ist Aufguss zur Beibehaltung der krisengeschüttelten Gesellschaft, die Krise des Arbeitsmarktes ist selbst Ausdruck dieser Defensivhaltung wissenschaftlich Tätiger.

Breite Bildung und wissenschaftliche Zusammenarbeit sind jedoch eher geeignet, die Probleme der Zivilgesellschaft produktiv anzugehen und menschenwürdige Lebens- und Arbeitsbedingungen hervorzubringen. Competentia und Competition zum Trotz.

² Vgl. <http://www.uni-hamburg.de/abk/> (14.4.2010)

*** Neuigkeiten aus dem Fachbereich *** Neuigkeiten aus dem Fachbereich ***

Sekretariat Europäische Geschichte

Frau Eiffler, Sekretärin und guter Geist im 11. Stock, ist seit diesem Frühjahr in Rente. Sie hat seit dem 1. August 1989 mit viel Engagement im Historischen Seminar, insbesondere im Bereich der Europäischen Geschichte, mitgewirkt und die Interessen des TVP mit Blick fürs Ganze auch in der Akademischen Selbstverwaltung vertreten. Dem Fachschaftsrat hat sie bei der Organisation der Orientierungseinheiten sehr geholfen. Dafür danken wir. Wir freuen uns, daß Sie uns vermittels eines Werkvertrages als engagiertes Mitglied des Historischen Seminars erhalten bleibt und wünschen Ihnen einen produktiven, aber Unruhestand.

*** Neuigkeiten aus dem Fachbereich *** Neuigkeiten aus dem Fachbereich ***

Orientierungseinheit WS 2009/10

An der letzten OE haben erfreulicherweise fast alle der um die 120 Erstsemester des BA-Hauptfaches Geschichte teilgenommen. Bei den einzelnen Veranstaltungen, wie der Textdiskussion mit Lehrenden oder der HoPo-Veranstaltung wurde mit regem Interesse diskutiert – sowohl über allgemeine Möglichkeiten des Studiums als auch über Probleme, wie Studiengebühren, Leistungs- und Konkurrenzdruck. Die Bereitschaft zum Engagement ließ einige Erstsemester sogar Mitglieder des FSR werden. Erfreulich sind ebenso die Beobachtungen, dass sich viele in der OE geknüpften Kontakte über die OE-Woche hinaus gehalten haben und den Uni-Alltag der Erstsemester bereichern. Im Wintersemester starten wir erneut in eine OE. Für Anregungen und Tipps sind wir offen, ebenso wie für neue OE-Tutoren. Falls ihr Lust habt, die nächste OE mitzugestalten, meldet euch beim FSR.

*** Neuigkeiten aus dem Fachbereich *** Neuigkeiten aus dem Fachbereich ***

Gastbeitrag

Museum der Arbeit :

Aktive neue Mitstreiter gesucht in schwierigen Zeiten!

Von Kersten Albers (Vorstand des Vereins der Freunde des Museums der Arbeit e.V.)

Die meisten von Euch wissen: Hamburgs Museen stecken in erheblichen Schwierigkeiten. Die Finanzdecke ist letztlich strukturell zu kurz, die Zuwendungen der Stadt sichern nur eine Art Basiskosten (Personal- und Mietkosten, technische Betriebskosten). Spielraum für inhaltliche Projekte wie zum Beispiel Sonderausstellungen, Aktualisierung der Dauerausstellungen, Beschaffungen wichtiger Objekte zur Ergänzung der Sammlungen bleiben dabei auf der Strecke – wenn es nicht gelingt Drittmittel insbesondere von Stiftungen zu beschaffen, bzw. noch stärkeres ehrenamtliches Engagement zu gewinnen. Ein bundesweiter Vergleich der kommunalen

Museumsausgaben würde es zeigen: Hamburg tut sich als Kulturstadt immer noch schwer.

Das gilt leider auch für unser Museum der Arbeit in Barmbek. Daran hat auch die vor zwei Jahren vollzogene (Zwangs-)Fusion der kulturhistorischen Museen der Stadt zu einer gemeinsamen Stiftung Kulturhistorische Museen Hamburg nichts geändert. Denn dieser inhaltlich schwierige Fusionsprozess musste fast ohne begleitende Unterstützung vollzogen werden. Deshalb sind viele notwendige interne Abstimmungen noch nicht beendet – wenn auch andererseits bereits Beachtliches in dieser Richtung geleistet wurde. Die angestrebte Quadratur des Kreises –

Stärkung des Profils der einzelnen Museen bei gleichzeitiger verstärkter Kooperation der Museen auf allen Gebieten – ist dabei nicht so vorangekommen, wie das vielfach erwartet wurde. Für das Museum der Arbeit gibt es dabei noch eine Sonderbelastung in Form des im Aufbau befindlichen Hafensemuseums, das bisher nur vom Museum der Arbeit finanziert wird. Dies Projekt ist natürlich auch aus Sicht des Museums der Arbeit außerordentlich wichtig und attraktiv für Hamburg – nur kann eben der notwendige Ausbau des Hafensemuseums nicht andauernd zulasten des Museums der Arbeit gehen!

(weiter auf der nächsten Seite)

Der Fairness halber soll an dieser Stelle aber nicht verschwiegen werden: In Folge der öffentlichen und internen Kritik an der mangelhaften Finanzierung der Museen versucht die Kulturbehörde, die Situation der Museen zu stabilisieren – durch einen Masterplan zum Aufbau des Hafensemuseums, der im Herbst vorgelegt werden soll, durch eine bedingte erneute Entschuldung der Museen und durch einen neuen Zentraltopf für Sonderausstellungen in Höhe von 2 Mio Euro jährlich, der im Rahmen eines Jury-Verfahrens für einzelne besonders interessante und attraktive Ausstellungsprojekte herangezogen werden kann. Zu hoffen bleibt, dass dieses Konzept letztlich auch in der Bürgerschaft die nötige Zustimmung findet. Die Beratungen dazu sind aktuell noch im Gang.



„Gerüstbau-Choreographie“
(Foto: Birgit Bachmayer)

So sehr die soziale Lage von Studierenden dies auch erschwert – wir möchten Euch vor diesem Hintergrund alle ganz, ganz herzlich einladen zur ehrenamtlichen Mitarbeit im Museum der Arbeit. Auf diese ehrenamtliche Mitarbeit sind wir gerade angesichts der oben benannten Schwierigkeiten dringlich angewiesen, um das kulturelle und soziale Erbe der Stadt öffentlich tradieren zu können. Die ehrenamtliche Mitarbeit ist ein konstitutives Moment des Museums der Arbeit; es geht hier primär um die Dimension „Emanzipation durch Auseinandersetzung mit der

eigenen Geschichte“ und des „Mobilisierens von ‚Experten in eigener Sache‘“. Das bezieht sich natürlich primär auf Pensionäre und Rentner, die über ihr eigenes Berufsleben und ihre Arbeitserfahrung berich-

ten und gemeinsam reflektieren. Aber dazu brauchen sie Partner. Und gerade das ist ein besonders wichtiger Bereich ehrenamtlicher Mitarbeit von Geschichts-Studierenden. Diese Einladung gilt des-

halb Euch allen als Studierenden und künftigen Historikerinnen und Historikern in Hamburg!

Einige von Euch wissen wahrscheinlich, dass das Museum der Arbeit vor 30 Jahren angeschoben wurde durch die Gründung unseres Vereins, in dem damals maßgeblich auch viele Geschichtsstudentinnen und -studenten der Uni Hamburg aktiv waren. Damals wie heute geht es dabei um oral history-Interviews mit Zeitzeugen der Arbeits- und Industriegeschichte Hamburgs, um Mitarbeit im Museumsarchiv z.B. zur Geschichte von Hamburger Firmen, der Arbeiterbewegung, Gewerkschaften und Genossenschaften und bei kleineren Ausstellungsprojekten. Klar ist: Wer hier frühzeitig Erfahrungen sammelt und an Veröffentlichungen mitwirkt, kann damit sicherlich auch hilfreiche Erfahrungen für spätere berufliche Arbeit sammeln! Also – gebt Euch einen Ruck – wir warten auf Euch!

In diesem Sinne grüßt Euch sehr herzlich
Kersten Albers

Kontakt [ab 16. Mai 2010]:
Telefon 428 11 2002
Mail: kerstenalbers@web.de

Fachschaftsrat Geschichte
Jeden Mittwoch un 18 Uhr im
Café Schweinebucht (Phil 973)
<http://fsrgeschichte.blogspot.de/>
fsrgeschichte@gmx.de
040/428384845

Impressum:

Herausgeber:
Fachschaftsrat Geschichte der Universität Hamburg

Layout:
Kolja Griebner, Nicolli Povijač, Sascha Schultz

Mitwirkende:
Nicolli Povijač (V.i.S.d.P.), Benjamin Bockholdt, Kolja Griebner, Marc-Simon Lengowski, Felix Lepetit, Sascha Schultz, Golnar Sepehrnia, Thomas Stahlhut, Johanna Wellmann.

Druck: Print und Copyhaus GmbH

Auflage: 700

Meinung verpflichtet

Unterschriftenkampagne „Für Gebührenfreiheit des Studiums“ geht weiter!

Seit 2003 gibt es an unserer Universität wieder Studiengebühren. Zunächst 500 Euro pro Semester; Aufgrund dauerhafter studentischer Proteste und großen öffentlichen Drucks sind sie 2008 auf 375 Euro gesenkt worden.

Entgegen der Behauptung des schwarz-grünen Senats, damit seien Studiengebühren akzeptiert, ergab eine Urabstimmung an der Uni Hamburg 2009, dass 96,8% der Studierenden dagegen sind.

Zu Beginn des Wintersemesters 09/10 startete deshalb die hamburgweite Unterschriftenkampagne der Fachschaftsrätekonferenz (FSRK) in Verbindung mit verschiedenen Parteien, Jugendorganisationen und anderen Verbänden. Diese Kampagne zielt auf die öffentlich zu leistende Überzeugungsarbeit für gebührenfreie Bildung und sie kann sich quantitativ sehen lassen – mit bereits 27.549 Unterschriften. Damit soll in der Stadt der Druck für die Abschaffung der Studiengebühren bei der Novellierung des Hamburgischen Hochschulgesetzes (HmbHG) erhöht werden.

Nun geht es in die nächste Runde, denn Kohls Erben holen ihre Verzögerungstaktik aus dem schwarzen Koffer und verschleppen die Gesetzes-Novelle, bei der es vorrangig um eine längst überfällige Redemokratisierung der Hochschulen geht. Und Demokratie ohne soziale Offenheit ist wie Stiel ohne Eis.

Aus diesem Grunde ist auch die Unterschriftenaktion verlängert worden bis zum 30. Juni diesen Jahres.

Warum sind diese Gebühren eigentlich eingeführt worden? Rein rechnerisch ergibt sich für die Universität kein Vorteil daraus, dass die Studenten zahlen. Die öffentliche Hand zieht sich stickum aus

wenn sie schon Abi haben dürfen – den Kindern des Establishments mit einem Hochschulabschluss die Jobchancen vermiesen - dann sind Studiengebühren das Mittel der Wahl. Da hat auch Murat dran zu knabbern. Ausgleichende Ungerechtigkeit könnte man sagen.

Wenn Herr Nonnenmacher und Herr von Beust also unisono bedauern, es sei nicht möglich, Banker zu finden, die die HSH Nordbank für unter 500.000 Euro Nettoverdienst (Ohne Boni etc.) leiten wollten – dann darf gefragt werden, warum man diese volkseinkommen verschlingenden Banken nicht zusammen mit ihren unfähigen Managern in den Orkus entlassen sollte. Denn erst ab diesem sozialen Level findet man die Schwergewichte, die



der Hochschulfinanzierung zurück und die Banken verdienen sich – durch Plünderung der Familienkasse und des Staatssäckels – mit der Vergabe von Studienkrediten und der Gewährleistung der sogenannten „Nachlagerung“ – ein Extra-Plus. Auf der anderen Seite weist die jüngst erschienene Sozialerhebung des Studierendenwerks für 2009 aus, dass weiterhin der Anteil der Studierenden aus sozial schwächeren Familien sinkt, insbesondere wenn die sogenannte Eigenbeteiligung steigt: Selbst Bayern und Baden-Württemberg lassen mehr soziale Befreiungstatbestände gelten als Hamburg, Außerdem: Wenn jetzt schon sechs Jahre gemeinsam gelernt werden muß, zwei Schulformen sowie Bachelor und Master möglicherweise also nicht ausreichen, um zu verhindern, daß Mandy und Kevin –

det man die Schwergewichte, die das Geldsäckel von „Vater Staat“ und Mutti wirklich gleichermaßen plattdrücken - wer ist hier also Sozialschmarotzer?

Inhaltlicher Effekt der Gebühren ist vor allem: Wer aus eigener Kasse zahlt, der greift nicht wahllos ins Regal. Will sagen, wer unter Zeitdruck studiert, der geht nur in die Veranstaltungen, die direkt zum Modulabschluss führen. Wer aber Zeit hat, sieht sich um und fängt vielleicht noch an nachzuhaken, nachzufragen und in eine produktive Unzufriedenheit zu verfallen. Das hat zwar Jahrtausendlang den Menschheitsfortschritt ausgemacht, ist aber leider nicht marktauglich, also unmoderner Unfug. Wem nützt ein Physikstudent, der in einer Philosophie-Vorlesung

(weiter auf der letzten Seite)

was von Kant, Carl Friedrich von Weizsäcker und der Chose mit dem Frieden hört. Was macht der dann im Windkanal mit der Aerodynamik und wo bleiben die kleinen profitablen Starwars-Phantasien? Auch Senatorin Gundelach weiß, dass es sich mit leerem Kopfe leichter nicken läßt.

Kurz um: Es ist schon mal kritischer, solidarischer und unbotmäßiger in den Hochschulen zugegangen, und das war nicht ohne negative Nebenwirkungen für konservative Landes- und Bundesregierungen und nicht ohne positive Folgen für Land und Leute.

Solchen Drive wird aber es nur wieder geben, wenn nicht jeder Quatsch für unveränderlich gehalten wird. Heureka! Dann beteiligt Euch an der Unterschriftensammlung! Das ist Aufklärung als Aktionsform.

Infos und Materialien unter:
www.gebuehrenfreiheit.de

Vollversammlung aller Geschichtsstudierenden:

Mittwoch: 19.05.2010 – 14 Uhr – Phil 972

Tagesordnung:

- 0 – Formalia
- 1 – „Abschaffung der Anwesenheitspflicht“ und andere Verbesserungen der Studienordnungen
- 2 – Bericht des Fachschaftsrates (FSR)
- 3 – Entlastung des FSR
- 4 – Wahl des FSR
 - a) Programm
 - b) Kandidaturen
- 5 – Verschiedenes